

## Warum nicht in Gottes weiter Natur bestatten?

Die kontroverse Diskussion um Friedwald <sup>und</sup> & Co

Warum nicht in Gottes weiter Natur bestatten? Ja, warum eigentlich nicht, bzw. warum ist das überhaupt eine Diskussion wert, wo Medien und Politik diese neue Beisetzungsmöglichkeit geradezu enthusiastisch feiern? erinnert sei beispielsweise an die bunten Bilder im unverdächtigen GEO-Magazin, das im Dezemberheft 2003 „Wege zu einer neuen Bestattungskultur“ einfülsam und in attraktiven Momentaufnahmen aufzeigte, darunter auch eine doppelseitige Aufnahme aus dem Friedwald im Reinhardswald bei Kassel, der als erster derartiger Naturbestattungsplatz in Deutschland 2001 eröffnet wurde. Der Betrachter gewinnt den Eindruck einer beschaulichen, eben fast jenseitigen Idylle, die kein Friedhof bieten kann. Und bei der hohen Akzeptanz dieser alternativen Beisetzungsarten hat auch die Politik mit einer sonst nicht gekannten Geschwindigkeit nachgezogen: Beginnend mit der Gesetzgebung in Nordrhein-Westfalen 2003 werden nun die Landesgesetze zum Friedhofs- und Bestattungswesen sukzessive geändert, d. h. „liberalisiert“. Naturbestattungen sind nun fast in allen Bundesländern möglich.

Endlich ist in Deutschland erlaubt, was in vielen europäischen Ländern, z. B. in den Niederlanden, in der Schweiz oder auch in Großbritannien seit Anfang der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts gang und gäbe ist. In Großbritannien gab es schon zur Jahrtausendwende etwa 100 sog. *Woodland burial grounds*, und dort gibt es auch ein eigenes Natural Death Centre, das genau über diese Art der Beisetzung informiert ([www.naturaldeath.org.uk](http://www.naturaldeath.org.uk)). In der Schweiz, wo die deutsche Friedwaldidee ihren Ursprung hat, entstehen seit 1993 an ausgesucht schönen Plätzen immer mehr Friedwälder (<http://www.friedwald.ch/>). Weil sich diese Beisetzungsform auch für die Betreiber noch rechnet, entstehen immer mehr konkurrierende Angebote wie die Oase der Ewigkeit (<http://www.naturbestattungen.de>) und auch die schweizerische Firma Ewiges Paradies (<http://www.ewigesparadies.ch/>) bietet ihre Dienste an, die selbstverständlich ohne Einschränkung deutschen Mitbürgerinnen und Mitbürgern zur Verfügung stehen.

Stopp! Oase der Ewigkeit? Ewiges Paradies? Klingt das nicht eigentlich nach einer anderen Institution, nämlich der Kirche? Wildern kommerzielle Anbieter hier gar in den paradiesischen Gefilden, deren Verwaltung einstmals kirchlichen Amtsträgern vorbehalten war? Möglicherweise sind die Kirchen tatsächlich durch diese Benennungen jetzt und ziemlich neuerdings aus einem Dornröschenschlaf gerissen worden, während dessen die ordnungsgemäße Verwaltung der „vier letzten Dinge“, – Tod, Gericht, Hölle und Himmel – von innerweltlichem und wenig transzendentalen Dickicht überwuchert worden ist. Also haben die Kirchen die Kontroverse um die Naturbestattungen eröffnet, weil sie unliebsame Mitanbieter witterten? Nicht ganz, denn einen Schritt voraus waren Friedhofsgärtner und Steinmetze, für die es mitten im Wald nichts mehr zu tun, respektive zu verdienen gibt. So sehen diese Friedhofsgewerke in der Friedwaldbestattung die Gefahr des Verfalls der

Friedhofskultur: „Die kulturelle Entwicklung, oder soll man besser sagen der Verfall der Friedhofskultur, führt leider dazu, dass sich Friedwälder breit machen. In bestimmten, eher gut betuchten esoterischen Kreisen, gefällt der Gedanke einen Baum zu pflanzen als Symbol des Gedenkens. Man kann sicher darüber diskutieren, ob Grabmale in ihrer Form und Gestaltung einer Entwicklung unterliegen und daher anders gestaltet werden als in der vorangegangenen Generation. Die Frage ist jedoch, ob eine Pflanze als Grabdenkmal taugen kann. Wenn ein Baum erlaubt ist, warum dann nicht ein Strauch oder ein Alpenveilchen, die der Verstorbene so geliebt haben mag?“ (Presseerklärung des Bundesinnungsverbandes des Deutschen Steinmetz-, Stein- und Holzbildhauerhandwerks vom 27.10.2005. [http://www.bivsteinmetz.de/news/news\\_detail.htm?aclnews=10:0:0510271920087523481:::7:7:](http://www.bivsteinmetz.de/news/news_detail.htm?aclnews=10:0:0510271920087523481:::7:7:)). Freilich muss man sich um solche Angstszenerien nicht weiter kümmern, denn ihr eigentlicher Hintergrund ist zu offensichtlich. Ansonsten fürchtet kein Mensch um den Verfall unserer Bestattungs- und Friedhofskultur, nur weil einige Beisetzungen in verrottbaren Aschenurnen im Wurzelwerk der Bäume stattfinden.

Oder hegen auch die Kirchen diese Furcht, was durchaus nahe liegend wäre, denn – wie gesehen – sind ihre Belange heftig tangiert? Immerhin musste der Geschäftsführer der Friedwaldfirma Axel Baudach, um kirchliche Kreise nicht zu brüskieren, erklären: „Die Baumbestattung ist kein neomodischer Esoterikkram.“ ([http://www.friedwald.de/pr/presse/zeitungsartikel/zeitungsartikel2002/tagezeitung\\_020302.htm](http://www.friedwald.de/pr/presse/zeitungsartikel/zeitungsartikel2002/tagezeitung_020302.htm)) Diese Vermutung drängt sich ja durchaus auf, wenn die sterblichen Überreste eines Menschen im Wald in den Naturkreislauf zurückkehren können, sollen oder dürfen. Zweifellos kommt hier die Assoziation an den Gedanken der Reinkarnation auf. Muss nicht die Kirche in der Tat um ihre weltanschauliche Monopolstellung fürchten, seit der esoterische Mainstream unser Land durchweht? Freilich tut er das schon länger als die naturnahe Waldbeisetzung dies auch im Bestattungswesen erkennbar werden lässt, aber er manifestierte sich nicht so überdeutlich. Und da auch viele Kirchenchristen der Beisetzung in einem Wald durchaus neugierig bis aufgeschlossen gegenüberstehen, mag jetzt unübersehbar werden, welche freundschaftliche Symbiose Esoterik und Christentum eingehen können.

Erkannt werden hätte dies allerdings im Bestattungswesen schon viel früher, denn schon mit der Seebestattung hatte sich ja eine naturnahe Beisetzungsalternative in Deutschland etabliert. Seebestattungen, die vom Gesetz her seit 1934 möglich sind, finden in verstärktem Maße seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts statt, doch blieb diese Alternative dank konstanter Anteile am gesamten Bestattungswesen wenig diskutiert. Weiterhin gibt es seit 1985 die erste Streuwiese für Aschenreste auf dem Rostocker Westfriedhof, eingerichtet noch zur Zeit der ehem. DDR und damit gewissermaßen außerhalb des westdeutsch geprägten Diskurses. Somit lockten diese Zeichen der Zeit kaum jemanden aus der Reserve. Auch der Trend zur anonymen Urnenbestattung wurde lange Zeit nicht wahrgenommen. In den 1970er Jahren entstanden die ersten Urnengemeinschaftsanlagen in Berlin, und dort hatte 1990 der Anteil der namenlosen Beisetzungen 16,7% er-

reicht, um bis 2002 auf 37,4% zu steigen ([www.statistik-berlin.de/pms2000/sg02/2003/03-09-18a.html](http://www.statistik-berlin.de/pms2000/sg02/2003/03-09-18a.html)). Laut EMNID-Studie liegt der Anteil in ganz Deutschland 2004 bei steigender Tendenz bei 9,1 Prozent; vgl. Die deutschen Bischöfe 81, S. 25, Anm. 7). Das war dann schon erschreckend, zumindest aus ökonomischer Sicht, denn anonyme Gräber brauchen weder Grabstein noch Grabpflege. In Anbetracht dieser fatalen Entwicklung hatten die Friedhofsgewerbe am 15. September 2001 die Einführung eines „Tag des Friedhofes“ beschlossen, und seitdem wird regelrecht Werbung für den Friedhof betrieben. Zu spät? Immerhin titelte die „Welt am Sonntag“ am 9. November 2003 „Das Sterben der Friedhöfe“ und der Untertitel endete mit dem Satz: „Es geht ums Geld.“

Auch für die Kirchen ist der ökonomische Aspekt der Waldbestattungen nicht zu übersehen. Wirtschaftlich betrachtet stellen Naturbestattungen zu den kirchengemeindeeigenen Friedhöfen, die seit einigen Jahren unter demselben ökonomischen Druck leiden wie ihre kommunalen Geschwisterfriedhöfe, eine erhebliche Konkurrenz dar. Böse Zungen sehen darin den Grund für den als lobbyistisch empfundenen Schulterschluss von Kirche und Friedhofsgewerbe im Kampf gegen die Novellierung des nordrhein-westfälischen Friedhofsgesetzes, das ursprünglich noch die gänzliche Freigabe des Friedhofszwanges vorsah. Aber das wurde verhindert, und im Prinzip muss selbst in NRW noch jede Beisetzung auf einem öffentlichen Friedhof erfolgen. Im Prinzip zumindest, gäbe es da nicht eben auch Naturbestattungen, die Möglichkeit zur Verstreuung der Asche und seit 2006 sogar den ersten Privatfriedhof in Bergisch-Gladbach, die „Gärten der Bestattung“.

Gärten, Wälder, Oasen oder Paradiese – das sind die blumigen Namen für die neuen Beisetzungsplätze, in denen den biedereren Friedhöfen so heftige Konkurrenzen entstanden sind. Muss nicht diese Sehnsucht nach zumindest irdischer Ewigkeit der Urne den Kirchen eigentlich schon Kopfzerbrechen bereiten? Aber das Nachdenken über eine sich wandelnde Bestattungskultur führte nur teilweise zu entsprechendem Problembewusstsein. Möglicherweise geht es hier tatsächlich um das ureigenste Terrain der Kirchen, vielleicht sogar um ihre Existenz, denn die Frage nach Sterben und Tod bildet die Grundlage für jede Religion, auch für die christliche. Wenn die Kirchen darauf keine Antwort geben können, dann erklären sie sich für inkompetent und letztlich für überflüssig.

Immerhin hat die katholische Kirche Gefahr im Verzug früher erkannt als die evangelische, denn bereits 1994 äußerten die deutschen (katholischen) Bischöfe (Nr. 53) „Unsere Sorge um die Toten und die Hinterbliebenen“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1994) mit dem Untertitel „Bestattungskultur und Begleitung von Trauernden aus christlicher Sicht“. Damals standen Naturbestattungen und andere alternative Beisetzungsformen noch gar nicht auf der Agenda, weshalb elf Jahre später 2005 ein weiteres Hirtenwort „Tote begraben und Trauernde trösten. Bestattungskultur im Wandel aus katholischer Sicht“ an die Gläubigen erging (Die deutschen Bischöfe 81, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2005). Immerhin, die Botschaft fand klarere Worte. Zunächst wird das Prozedere bei einer „Urnenbestattung im Wald“ – beschrieben: – Aus-

suchen des Baumes oder Pflanzen eines Strauches, Pacht für 99 Jahre, Eintragung des Standortes in einer Karte, die an Angehörige oder Freunde weitergegeben werden kann, Familien- und Freundesareale um einen Baum herum. Weiterhin wird auf die biologischen Spezifika eingegangen: Die bestattete Asche geht deutlich und zumeist auch in erwünschter Weise in den Naturkreislauf ein (29/30). So sollen der Natur auch keine sonst üblichen Elemente von Bestattungskultur – Blumen, Kränze, Grablichter u. ä. – beigegeben werden. Eine Plakette mit Namen und Lebensdaten des Verstorbenen ist aber meist zulässig. Hiermit wird angedeutet (nicht freilich ausgesprochen, wie im entsprechenden evangelischen Papier, s. u.), dass man also darüber streiten kann, ob es sich wirklich um eine „anonyme“ Bestattungsform handelt, der gegenüber das Hirtenwort sich zuvor (26–29) skeptisch äußert, weil ausdrückliche Achtung der Personenwürde und gemeindliche Erinnerungskultur dabei mindestens erschwert würden und Trauer „ortlos“ zu werden drohe (26). Freilich wird auch zugegeben, dass in manchen „strengen (Mönchs)Orden“ anonyme Bestattungen üblich waren (27). Die starke Betonung der Naturbelassenheit bei der Friedwaldbestattung erweckt jedoch den Verdacht, hier überlagerten pantheistische Grundhaltungen ein christlich mögliches Zeugnis: „Mit der Urnenbeisetzung im Wald entwickelt sich eine neue Bestattungsform, die viele Fragen offen lässt. Weil Art und Ort dieser Baum- bzw. Strauchbestattung eine privatreligiöse oder pantheistische Einstellung nahe legen, hat die katholische Kirche grundlegende Vorbehalte gegen diese Bestattungsform. Sofern die Form aus Gründen gewählt wird, die der christlichen Glaubenslehre widersprechen, ist ein kirchliches Begräbnis nicht möglich“ (30). Ganz unmöglich ist ein kirchliches Friedwald-Begräbnis also auch nach dem Hirtenwort nicht. Auf das Verstreuen von Aschen vom Ballon, vom Helikopter oder vom Flugzeug aus, über Berg und Meer und Tal geht der Text nicht explizit ein. Aber es ist anzunehmen, dass diesen Alternativen dieselbe Skepsis entgegengebracht wird, die auch die viel ältere Seebestattung analog zu den Friedwäldern trifft: „Da die Urnenbeisetzung auf See eine pantheistische oder natur-religiöse Deutung nahe legt, hat die katholische Kirche grundlegende Vorbehalte gegen diese Bestattungsform. Sofern die Seebestattung aus Gründen gewählt wird, die der christlichen Glaubenslehre widersprechen, ist ein kirchliches Begräbnis nicht möglich“ (29). Freilich, auch hier gilt: Ganz unmöglich ist es offensichtlich nicht.

Das Hirtenwort empfiehlt, in allen Diözesen den Seelsorgern klare Richtlinien für Anfragen nach einer Urnenbestattung an die Hand zu geben. Felix ecclesia catholica, mag man denken, die sicherzustellen sucht, dass immerhin ihre Amtsträger wissen, was zu tun ist. Anders ist es um den evangelischen Pfarrer oder die Pfarrerin bestellt, die auf sich gestellt vielleicht schon eine Antwort gefunden haben auf die Frage, ob sie einer Urnenbeisetzung im Wald ihren liturgischen Segen geben wollen, aber noch unsicher sind, ob sie angetan mit ihrem Talar auch im Ballon mitfahren werden, um aus der Höhe die Aschenreste mit geistlichem Segen in die vier Winde zu verstreuen. Ob nicht mancher Geistlicher, manche Geistliche sich hier nach dem Lehramt sehnt, das klare Verhaltensrichtlinien vorschreibt?

Denn die Haltung der evangelischen Kirche, nein der evangelischen Kirchen ist letztlich diffus. Es gibt aber immerhin ein EKD-„Diskussionspapier“ aus dem Jahr 2004 („Herausforderungen evangelischer Bestattungskultur; [www.ekd.de/EKD-Texte/bestattungskultur.html](http://www.ekd.de/EKD-Texte/bestattungskultur.html)), das aber mehr sondiert als Stellung bezieht. Und dann gibt es ja auch noch die Gliedkirchen, die Landeskirchen, die Dekanate, die Pfarrämter, die je eine eigene Position beziehen oder beziehen können.

Immerhin ist das Bestattungswesen und seine dynamische Veränderung inzwischen als Problem erkannt, aber als ein sehr schwieriges, für das eine einheitliche Position nicht zu finden sein will. Die Begründung dafür lautet im Diskussionspapier der EKD von 2004: „Es gibt ... keine bestimmte Begräbnisform, die sich zwingend aus Bibel und Bekenntnis oder aus dem christlichen Menschenbild ableiten ließe“ (C.1.). So ist es. Freilich gibt es auch keinen kirchlichen Kindergarten oder ein kirchliches Krankenhaus, das sich zwingend aus Bibel und Bekenntnis oder aus dem christlichen Menschenbild ableiten ließe. Oder doch? Sollte sich nicht eine kirchliche Einrichtung von einer kommunalen oder landeseigenen durch ihr christliches Profil unterscheiden?

Eine lutherische Argumentation erlaubt es, Bestattungs- und Friedhofsform unter die sog. *Adiaphora* zählen, also zu Regelungen, bei denen es nicht um „Heilsnotwendiges“ geht. In den Worten der EKD 2004 heißt das: „Von der christlichen Glaubensgewissheit aus gesehen gehören alle Fragen der Bestattungskultur zu den ‚adiaphora‘, insofern das Evangelium die Zusage ist, dass kein Leben verloren gehe, unabhängig von aller innerweltlichen Erinnerungskultur“ (C.1.). Eine theologische und biblische Reflexion führt zu der These, dass das christliche Bekenntnis von Gott als demjenigen spreche, der alle Verstorbenen in seine Gemeinschaft holen werden, gleichgültig, auf welche Weise sie bestattet worden seien. Die Friedwald-Bestattung (D.1.) wird inklusive ihrer kommerziellen Aspekte ins Auge gefasst und ernst genommen. Sie wird sogar vor einer zu steilen Festlegung auf „naturreligiösimmantensierende Reinkarnationsvorstellungen“ (sic!) in Schutz genommen durch den Hinweis, dass „Erde zu Erde, Asche zu Asche und Staub zu Staub“ immerhin auch Formulierungen bei traditionellen christlichen Grabfeiern seien. Also kommt die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in eben diesem Diskussionspapier zu dem Schluss, dass „... die Friedwald-Konzeption mit den christlichen Grundüberzeugungen zur Würde des Toten(-Gedenkens) jedenfalls nicht vollkommen inkompatibel“ ist (D.1.c). Dies könne auch durch Friedwald-bäume mit „deutlichen christlichen Zeichen oder Symbolen“ zu betonen versucht werden (D.1.b). Immerhin handele es sich um „öffentlich zugängliche Orte“ mit „individuell gekennzeichneten Bestattungsstellen“ sowie um „gemeinschaftliche Begräbnisorte“, die „die nach christlichem Verständnis unerlässliche Gleichheit und Gemeinschaft aller Menschen im Tode angemessen (...) symbolisieren“ (D.1.c). Weniger ausdrücklich als im katholischen Papier werden hier die Pfarrer zur „Einzelfallprüfung“ aufgefordert. Somit mag jeder für sich herauslesen, was das nun zu bedeuten hat. Positiv betrachtet eröffnet diese Position allen Beteiligten einen individuellen Handlungsspielraum, andererseits führt diese Haltung auch zu entspre-

chenden Unsicherheiten, weshalb inner-evangelisch das Thema längst nicht ausdiskutiert ist. Überall dort, wo ein neuer Beisetzungswald eingerichtet werden soll, wird der Diskurs darüber neu geführt.

Auch in den einzelnen evangelischen Landeskirchen wird die Frage der Naturbestattung unterschiedlich beantwortet. So hat sich die Evangelische Landeskirche in Baden in einer 2003 abgegebenen Stellungnahme verhalten-skeptisch gegenüber der Friedwald-Konzeption geäußert (Bestattungskultur im Wandel; [www.ekiba.de](http://www.ekiba.de)). Und auch in Nordelbien steht man den alternativen Beisetzungsförmn reserviert gegenüber (<http://nordelbien.de/nachrichten/presse/presse.update/one.news/index.html?entry=page.newsne.200602.99>). Umgekehrt hat sich die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern dazu entschlossen, auf dem Schwanberg in Unterfranken einen eigenen kirchlichen Friedwald einzurichten (<http://www.bayern-evangelisch.de/web/suche.php?textsuche=suche&q=Friedw%E4lder&btn.x=21&btn.y=9&btn>). Der entsprechende Vertrag zwischen dem Pfründestiftungsverband der bayerischen Landeskirche als Friedhofsträger und der Friedwald GmbH als Betreiber wurde 2006 geschlossen. Eingebunden in das Konzept sind auch Schwestern des evangelischen Frauenordens Communität Casteller Ring auf Schloss Schwanberg, die für diese Aufgabe noch besonders geschult würden, insbesondere auch in waldökologischen Belangen. Offen stehen soll der kirchliche Friedwald indes den Menschen ohne Rücksicht auf ihre jeweilige Weltanschauung. Es keimt der Verdacht, dass die ökonomischen Interessen der Pfründestiftung an der Vermarktung kircheneigenen Waldes den theologischen Konzepten den Rang abgelaufen haben, zumal wenn man bedenkt, dass der eigentliche Besitzer des betreffenden Waldes, eine Kirchengemeinde in Fürth/Bay., sich vehement gegen die Nutzung ihres Waldes für Bestattungszwecke ausgesprochen hat. Aber die evangelische Kirchenleitung in München hat sich über alle Bedenken hinweggesetzt und unter Berufung auf die oben zitierte EKD-Erklärung lediglich einige Mindeststandards genannt, die eingehalten werden müssten. So müsse der christliche Hintergrund des Trägers deutlich werden, indem etwa am Eingang und auf einer Lichtung große Kreuze vorgesehen sind, und keine Bestattung gegen christliches Empfinden verstoßen dürfe.

Die esoterische Einfärbung der Naturbestattungen ist kaum zu bestreiten, und insofern liegen Friedwälder, Ruheforste usw. im Trend der Zeit. Sie werden sich durchsetzen wie in anderen europäischen Ländern auch. Warum auch nicht? Warum soll nicht jeder Mensch durch die Art seiner Beisetzung etwas über seine Weltanschauung aussagen dürfen? Künftig werden ja auch die Fans des Hamburger Sportvereins (HSV) die Möglichkeit haben, unmittelbar neben der AOL-Arena auf einem separaten Friedhofsteil eine letzte und gemeinsame Ruhe zu finden. Friedhöfe und Beisetzungsorte werden künftig differenzierter und immer mehr im Sinne von bewusster Identitätsstiftung gewählt. Es bleibt demnach nur die Frage, ob diese alternativen Beisetzungsförmn mit einem christlichen Verständnis von Bestattungskultur „kompatibel“ oder „unkompatibel“ sind.

Will die Kirche im Spiel der Kräfte des freien Weltanschauungsmarktes Profil gewinnen, so sollte sie sich hier durchaus positionieren. Wenn selbst der Humanistische Verband Bayerns sich mit dem Gedanken trägt, in Nürnberg einen eigenen Friedhof anzulegen, und dabei schon prüfen wird, welche Art der Gestaltung des Friedhofes und der Beisetzung mit seiner atheistischen Weltanschauung kompatibel ist, so stünde das auch der Kirche gut zu Gesicht. Die Konkurrenz derer, die Fragen nach dem Sinn von Leben und Tod beantworten, wächst nicht nur ökonomisch gesehen, und die gefundenen Positionen werden sich auch in der Form der Bestattung niederschlagen.

Die katholischen Bischöfe haben sich nicht für kirchliche Friedwälder ausgesprochen, aber auch – bei entsprechender „Einzelfallprüfung“ durch die Amtsträger – kirchliche Bestattungen auf solchen nicht ausgeschlossen. In der evangelischen Kirche dagegen herrschen widerstreitende Auffassungen, die möglicherweise nicht nur die Amtsträger, sondern auch die Kirchenmitglieder im Unklaren darüber lassen, was denn eine christliche Bestattung eigentlich ausmacht.

Es bleibt festzuhalten, dass katholische und evangelische Kirche in ihrer theologischen Einschätzung der Naturbestattung unterschiedliche Positionen einnehmen. Da sie in ihren Stellungnahmen aber sinnvollerweise auf die Bedeutung für eine „christliche“ Bestattungskultur abheben, bleibt die Naturbestattung als Beisetzungsform in einer säkularen Gesellschaft davon unberührt. Keine Kirche sollte sich anmaßen, hier für die gesamte Bevölkerung zu sprechen, zumal in den Stellungnahmen beider Kirchen auch anerkannt wird, welche nachvollziehbaren Gründe für eine Beisetzung in der Natur sprechen können. Außerhalb der Kirchen hat sich diese Bestattungsform praktisch ohne ernsthafte Gegenstimmen, wenn man einmal die Gewerke ausschließt, durchgesetzt. Es mag deshalb auch eine pragmatische Entscheidung sein, die Frage nach der „Kompatibilität“ der Naturbestattung mit kirchlichem Begräbniswesen unbeantwortet zu lassen, weil sie ohnehin die Entwicklung nicht aufhalten kann. Stattdessen könnte man sich den Neuerungen gegenüber aufgeschlossen zeigen und sich als Kirche in der Zeit präsentieren.

Man erinnere sich auch an die langhaltende Skepsis der Kirche, insbesondere der katholischen Kirche, gegenüber der Feuerbestattung. Aber seit dem 2. Vatikanischen Konzil 1963 redet auch darüber kein Mensch mehr. Niemand wird heute die Feuerbestattung als unchristliche Bestattungsform disqualifizieren. Ich gehe davon aus, dass die Diskussion über die alternativen Beisetzungsformen auch nur eine geringe Halbwertszeit besitzt. Lohnt also der Streit überhaupt? Er lohnte vielleicht dann, wenn sich die Kirche gesamtgesellschaftlich erkennbarer positionieren möchte, d. h.: Wenn sie diese Frage als eine Gelegenheit der theologischen Selbst- und durchaus auch Neureflexion anerkennt. Das Nachdenken über die Bestattungsform führte somit zum Nachdenken über die Konturen eines theologisch begründeten christlichen Profils – eine durchaus auch oder sogar in besonderer Weise *ökumenisch* anzugehende Aufgabe.

*Reiner Sörries*

*(Prof. Dr. Reiner Sörries ist Direktor des Museums für Sepulkralkultur, Kassel.)*